



Margarete.

Roman nach englischem Original bearbeitet von H. Seidel.

(15. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Am Abend dieses Tages schrieb Frau Leconte an Fräulein Hart und bat die Dame um Mitteilung von Nora Warrens Abreise unter dem Vorgeben, der jungen Dame eine wichtige Mitteilung über ihre Schwester machen zu müssen. Fräulein Hart antwortete umgehend, wenn Frau Leconte am nächsten Tage in ihrer Wohnung am Portland-Platz vorprechen wolle, werde sie Fräulein Warren dort antreffen, und so erschien die Haushälterin pünktlich um zwei Uhr bei den Damen, welchen sie ohne weitere Vorrede mittelste, Margarete Warren habe alle Befürchtungen, die sie ihretwegen hege, gerechtfertigt, indem sie am 18. August in Gesellschaft Herrn Noel Warrens aus Aldborough, wo sie sich unter falschem Namen aufgehalten, verschwunden sei.

Stumm und starr vor Entsetzen lauschten die Damen diesem Bericht, und als Frau Leconte jetzt mit der Frage schloß, ob sie seitdem von Margarete Warren gehört, sagte Nora schluchzend: „Ja — am 6. September.“

„Und woher kam der Brief?“

„Von Allonby in Cumberland.“

Hier legte sich Fräulein Hart ins Mittel und sagte energisch: „Bevor sie weitere Fragen stellen, Frau Leconte, ersuche ich Sie um nähere Begründung Ihrer ungläublichen Behauptungen.“

Daran soll's nicht fehlen“, nickte die Haushälterin, und nun entrollte sie vor den entsetzten Zuhörerinnen in schonungslosster Weise die Geschichte jener Wochen, welche ihrer eigenen Abreise nach Zürich und der Trauung ihres Herrn mit Margarete Warren vorangegangen waren. Als sie Herrn Belgraves Personalbefehle befügte, gewann Fräulein Hart sofort die Ueberzeugung, daß dieser identisch sei mit jenem Hauptmann Reid, den sie seinerzeit in Lindenhof gesehen, und als Frau Leconte sich endlich verabschiedete, ließ sie Nora in dumpfer Verzweiflung und die Erzieherin in heller Entrüstung zurück. Um Nora zu beruhigen, schrieb Fräulein Hart an Herrn Bendril und bat ihn, auch seinerseits nach Margarete forschend zu lassen, welche Bitte der Advokat sofort zu erfüllen versprach. Wirklich gelang es ihm auch in Erfahrung zu bringen, daß Noel Warren und seine junge Frau sich von Allonby nach Schottland begeben hatten, hier aber am Solway-Firth wiesen die Dänen plötzlich wieder südwärts und verloren sich endlich vollends.

Dreißundzwanzigstes Kapitel.

Am dritten November gegen elf Uhr vormittags trat Noel Warren in das Frühstückszimmer der Villa Ballical bei Dumfries in Schottland, und einen unzufriedenen Blick auf den gedeckten Tisch werfend, läutete er und befahl dem eintretenden Dienstmädchen, frischen Tee zu bringen.

Als das Mädchen bald darauf wieder erschien, und anher der Thekanne eine Platte mit heißen Kotelettes nebst weichen Eiern auf den Tisch gestellt hatte, fragte der Hausherr mürrisch: „Sind Frau Warren abgereist?“

„Jawohl, Herr Warren.“

„Sind Luise daheim?“

„Hat Ihre Herrin keinen Auftrag für mich hinterlassen?“

„Nein, Herr Warren.“

„Hui — sagte sie, wann sie wiederkommen werde?“

„Ja, Herr Warren, — in spätestens acht Tagen.“

„War Frau Warren heiter, als sie abreiste?“

„Nein, Herr Warren — Frau Warren sah sorgenvoll aus.“

„Sagte Frau Warren, sie wolle nach London reisen?“

„Ja, Herr Warren.“

„Und was dachten Sie sich dabei, daß Frau Warren ohne Begleitung reiste, he?“

„Ich nehme mir's nicht heraus, etwas darüber zu denken, Herr Warren; Frau Warren ist meine Gebieterin, und was sie tut, erscheint mir recht.“

„So — na, das klingt fast, als ob's wahr wäre — wie ist das Wetter heute — kalt oder mild?“

„Mild, Herr Warren, im Garten ist's sonnig und warm.“

„So will ich hinausgehen, bringen sie mir Ueberzieher und Hut.“

Bald darauf schritt Noel Warren in dem hübschen Hausgarten auf und ab, trotz des Sonnenhimmels erheiterte sein Gesichtsausdruck sich nicht, und seine Arme auf die niedere Pflanze stützend, welche den Garten von der daranstoßenden Wiese schied, seufzte er laut auf.

Gleichsam in Erwiderung dieses Seufzers sagte jetzt eine Stimme dicht hinter Noel Warren: „Zu meiner Zeit waren Sie glücklicher, Herr Noel.“

Einen Schrei ausstoßend, wandte Noel Warren sich um und stand vor Frau Leconte, oder richtiger, vor dem Gespenst seiner früheren Haushälterin! Frau Lecontes Haar war schneeweiß geworden — die unruhigen Augen lagen tief in den Höhlen — die Wangen waren eingefallen und das sonst so straff sitzende schwarze Seidenkleid schlotterte um die zum Skelett abgemagerte, gebeugte Gestalt.

„Was wollen Sie hier, Leconte?“ frug Noel Warren endlich ängstlich.

„Nichts weiter, als Ihnen dienen, Herr Noel — nein, sehen Sie mich nicht so ungläubig an — ich spreche im Ernst. Legen Sie Ihren Arm auf den meinen, wie in früheren Zeiten, und lassen Sie uns in der Sonne auf und ab gehen — das wird Ihnen gut tun.“

Willenlos fügte sich Noel Warren ihrem Verlangen, und Frau Leconte schenkte von der Seite ansehend, sagte er gepreßt: „Ich wollte Ihnen längst einmal schreiben, Leconte — ich wollte etwas für Sie tun, das dürfen Sie mir glauben.“



Vom ersten deutschen Volkstrachtenfest in Mainz.

In der herrlich am Main und Rhein gelegenen Stadt Mainz fand kürzlich das erste deutsche Volkstrachtenfest statt. Aus allen deutschen Gauen hatten sich die Teilnehmer in ihren verschiedenen Trachten eingefunden, um bei diesem geistigen Feste nicht zu fehlen. Unser Bild zeigt Gamsstoffer Trachten aus Nürnberg.

„Ja, Herr Warren.“

„Sagen Sie ihr, sie solle herankommen.“

Noel Warren hatte sich während seiner Flitterwochen nicht zu seinem Vorteil verändert; dem kleinen vernünftigen Gesicht hatte sich ein Zug steten Mißvergütigens aufgeprägt — eine tränkliche Blässe lag über den schmalen Wangen und das dünne, flachsfarbene Haar flatterte gleich Besenreisern um die gelbe Stirn, während der früher so flott gedrehte kleine Schnurrbart melancholisch über die Mundwinkel herabhing.

Ohne Appetit in den Speisen umherstochernd, ließ Noel Warren sich von Luise, die seinem Durste Folge geleistet hatte, eine Tasse Tee einschenken; und das heiße Getränk schlürfend, fragte er brummig:

„Ich glaube es Ihnen, Herr Noel, aber sprechen wir jetzt nicht von mir — sprechen wir von Ihren Interessen — diese gehen vor.“

„Aber wie in aller Welt kommen Sie hierher, Leconte?“

„Davon später, Herr Noel. Wo ist denn Frau Noel Warren? Verreist? Allein? Und nach London sagen Sie? Weshalb denn Herr Noel?“

„Als ob ich das wüßte,“ rief Noel Warren giftig; ob, meine Frau ist nicht so rücksichtsvoll, wie sie sein müßte. Sie sagte mir, sie wolle Freunde in London besuchen, aber wer diese Freunde sind, weiß ich nicht — vielleicht finds Dinkel und Tante Belgrave.“

„Nein, Herr Noel — Frau Warren hat weder Dinkel noch Tante dieses Namens. Ja, sehen Sie mich nur nicht so erstaunt an — ich weiß, was ich sage! Wissen Sie, Herr Noel, welches der dümmste Streich war, den Sie je im Leben begingen? Daß Sie mich nach Zürich sandten!“

Seine Hand zitterte auf ihrem Arm. „Es war nicht meine Idee — Herr Belgrave hat die Sache geplant“, murmelte er unsicher.

„Gut, daß Sie wenigstens das zugehten — haben Sie meinen Brief erhalten, den ich Ihnen vor meiner Abreise schrieb?“

„Nein — ich habe nichts von Ihnen gehört“, sagte Noel Warren schwach.

„Das dachte ich mir, und doch hat Admiral Bertram mir versichert, daß er Ihnen den Brief nach London nachgeschickt hat, und zwar unter Herrn Belgraves Adresse.“

„Ich habe keinen Brief erhalten“, beharrte Noel Warren bestimmt.

„Gut, gehen wir weiter. Sie werden sich entsinnen, daß ich Sie feinerzeit bat, sich davon zu überzeugen, ob Fräulein Belgrave an der linken Seite des Raucens ein kleines Muttermal habe, was Sie damals leugneten. Wie steht's denn jetzt mit diesem Mal? Ist dasselbe an Frau Noel Warrens Raucen vorhanden?“

„Das weiß ich nicht,“ stammelte Noel Warren beunruhigt, „meine Frau trägt das Haar so tief.“

„Das will ich gern glauben, sie wird schon wissen, weshalb sie's tut. Hat Frau Noel eine Kammerfrau?“

„Jawohl — ich selber habe sie gemietet.“

„Gut — gehen Sie ins Haus, Herr Noel, und fragen Sie die Kammerfrau, welche Ihre Herrin frisiert, ob Frau Warren an der linken Seite des Raucens ein Muttermal hat.“

„Aber — ich — was soll ich denn sagen — die Frau wird mich für närrisch halten“, stotterte Noel Warren bestürzt.

„Nah — Sie sind doch der Herr — oder fürchten Sie sich vielleicht gar, Herr Noel?“

„Nein, aber ich will nicht examiniert und wie ein Schulknabe behandelt werden,“ rief Noel Warren bestigt, „wer hieß Sie hierherkommen, um meine Gattin zu verdächtigen — heraus mit der Sprache — ich will's wissen.“

„Gut denn — ich werde kurz sein, Herr Noel! Wissen Sie, wen Sie geheiratet haben? Dieselbe Person, welche sich in der Baurhall-Allee als Fräulein Hart bei Ihnen einführte, und die so wenig Belgrave hieß wie ich.“

Diesmal hatte Frau Leconte über das Ziel hinausgeschossen; Noel Warren lachte blöde vor sich hin, tippte mit dem Finger an seine Stirn und murmelte halblaut: „Sie ist wahrhaftig verrückt — Belgrave hatte recht.“

Frau Leconte lächelte überlegen.

„Stellen Sie meine „Verrücktheit“ auf die Probe, Herr Noel,“ sagte sie gelassen, „fragen Sie die Zofe, ob das Mal vorhanden ist, und wenn die Antwort bejahend ausfällt, führen Sie mich ins Zimmer Ihrer Gattin und öffnen Sie ihren Kleiderschrank vor meinen Augen.“

„Leconte — wollen Sie mich foppen?“ rief Noel Warren kopfschüttelnd.

„Nein, Herr Noel — ich will Sie nur überzeugen.“

„Gut — ich werde jetzt gleich Luise fragen.“

Sich eilenden Schrittes ins Haus begebend, trat Noel Warren das Kammermädchen an Fuß der Treppe. Als er kaum fünf Minuten später wieder in den Garten trat, bemerkte Frau Leconte, daß er verstockt ausah, und häufig auf ihn zuweilend, frag sie gespannt: „Was haben Sie erfahren — ist das Mal vorhanden, Herr Noel?“

„Ja“, nickte der kleine Mann, und dann fügte er unsicher hinzu: „Soll ich Sie jetzt zum Kleiderschrank führen?“

„Ja, Herr Noel.“

Margaretas Zimmer lag im ersten Stockwerk. Bevor Frau Leconte sich darin umsah, nahm sie Noel fürfürlich Hut und Ueberzieher ab, dann setzte sie sich in einen am Fenster stehenden Sessel und wies den Hausherrn an, den Kleiderschrank zu öffnen und ein Kleid nach dem anderen herauszunehmen, bis sie sagen werde, er möge innehalten. Noel Warren fügte sich dieser wunderlichen Anweisung, aber nicht ohne dabei zu äußern: „Es ist gerade wie in einem Schauspiel — ich bin neugierig, was dabei herauskommt.“

Schweigend sah die Haushälterin zu, wie Noel ein Kleid nach dem andern aufs Bett legte — als er jetzt das braune Foulardkleid aus dem Schrank nahm, rief Frau Leconte hastig: „Halt,“ und dann fuhr sie bedeutungsvoll fort: „Herr Noel — lassen Sie den unteren Volant durch Ihre Finger gleiten, und wenn Sie an eine Stelle kommen, wo ein Stückchen Stoff fehlt, halten Sie inne — und hören Sie, was ich Ihnen zu sagen habe.“

Noel Warren tat, wie ihm geheißsen worden; — als er die fragliche Stelle gefunden hatte, blickte er Frau Leconte erwartungsvoll an und gewahrte, daß die Haushälterin ihr Notizbuch öffnete und denselben ein kleines weißes Papier, welches sie auseinanderfaltete, entnahm.

„Herr Noel,“ sagte sie dann fast feierlich, „als die Person, die ich Fräulein Hart nannte, uns in der Baurhall-Allee besuchte, verließ ich anscheinend auf eine kleine Welle das Zimmer — in Wirklichkeit funete ich hinter dem Sessel der Fremden und schnitt, während sie mit Ihnen sprach, unbemerkt ein Stückchen Stoff aus ihrem Gewande. Hier ist das Stückchen Stoff, Herr Noel — sehen Sie nach, ob mein Beweis stimmt.“

Mit bebender Hand nahm Noel Warren das Stückchen Zeug aus den Fingern der Haushälterin, und ein Blick genigte, um ihm zu zeigen, daß das Stückchen unzweifelhaft dasselbe war, welches hier fehlte. Das braune Foulardkleid glitt zu Boden, und die gefalteten Hände erhebend, rief Noel Warren, halb schluchzend: „Leconte — retten Sie mich — ich bin verraten und verkauft.“

Mehr noch als seine Aufregung ängstigte seine bläuliche Blässe die Haushälterin — ihr Niechfläschchen aus der Reisetasche nehmend, hielt Frau Leconte es dem halb Dummhäftigen an die Nase, und ihn auf den Stuhl niederbrückend, riß sie rasch das Fenster auf und fragte dann hastig: „Hat Ihre Frau nicht hier irgendwo kölnisches Wasser oder sonst ein Stärkungsmittel vorrätig?“

„Doch — dort im Gefchrank“, murmelte Noel mit versagender Stimme; Frau Leconte eilte zu dem bezeichneten kleinen Spind, dessen Tür verriegelt war — sie schob den Schlüssel ihrer Reisetasche ins Schloß — ein scharfer Knack und die Türen flogen auf. Zwei Fläschchen zeigten sich dem stähenden Blick der Haushälterin, sie nahm beide heraus, las auf dem ersten „Soffmann'sche Tropfen“ und atmete erleichtert auf. Ein Glas vom Waichstisch nehmend, füllte sie es halb mit Wasser, träufelte einige Tropfen des belebenden Tranks hinein und hielt das Glas an Noel Warrens Lippen. Er trank gierig — nach kaum zwei Sekunden fehrte seine Farbe zurück, der Atem ward freier und der angstvolle Ausdruck schwand aus seinen Zügen. Blöcklich aber traten seine Augen angstvoll aus ihren Höhlen, und mit der zitternden Hand auf die zweite Phiole weisend, weckte auf den Tisch stand, fragte er mummelnd: „Für mich? Gift für mich?“

Gift jetzt sah Frau Leconte die Flasche genauer an; sie enthielt eine dunkle Flüssigkeit — das Etikett trug die Aufschrift „Gift“ und zeigte einen

Totenkopf! Es war das Laudanum, welches Margarete damals nicht genommen und für spätere Fälle aufbewahrt hatte — wie gebannt starrte Noel Warren auf die unheimliche Phiole, und selbst Frau Leconte konnte sich eines leisen Schauders nicht erwehren — so hatte Margarete wirklich Gift für den Gatten in Bereitschaft gehalten! — —

„Gehen wir hinab, Herr Noel“, sagte die Haushälterin mitleidig, und den Hausherrn sorgsam ins Wohnzimmer geleitend, schürte sie das Kaminfeuer zu prasselnden Flammen auf und rücte Noel Warrens Sessel dicht heran.

„Als damals die — die Person uns in der Baurhall-Allee besuchte, sagten Sie, es sei — es sei —“

„Fräulein Margarete Warren gewesen, Herr Noel“, ergänzte Frau Leconte, als er stockte, „und Fräulein Margarete Warren ist's, die Sie geheiratet haben! Hätte jener Schurke von Belgrave nicht meinen Brief unterschlagen, dann wäre es nicht so weit gekommen — nicht ich bin dafür verantwortlich, Herr Noel — Ihres Dufels Bastardtochter und der Schwindler mit den zweierlei Augen haben Sie schmächtig überlistet und betrogen!“

Und nun geschah etwas Merkwürdiges! Noel Warren barg das häßliche, verdümpfte Gesicht in den blutleeren Händen und rief schluchzend: „Ach, ich hatte sie so lieb — so unendlich lieb — und ich glaubte auch, sie erwidere meine Liebe!“

Frau Lecontes Miene drückte gelinde Verachtung aus, und ostentativ ein Buch voll Tsch nehmend, schien sie abwarten zu wollen, bis Noel Warrens zärtliche Regung verfliegen sein würde, was bald genug der Fall war. „Leconte,“ fragte er plötzlich angstvoll, „ich habe heute zum Frühstück Eier und eine Kotelette gegessen — könnten die Speisen vergiftet gewesen sein?“

„Nein, Herr Noel,“ sagte die Haushälterin kurz, „einstweilen ist ihr Leben noch nicht in Gefahr, es ist aber hohe Zeit, daß Sie jetzt etwas genießen — Stärkung tut Ihnen dringend not. Vielleicht lassen Sie das Gabelrühstück servieren — ich leiste Ihnen Gesellschaft, und nachher haben wir Nötiges zu besprechen. Ich werde jetzt läuten — geben Sie Ihre Befehle so ruhig und gleichmütig wie möglich — es kommt viel darauf an, daß niemand an Ihrem körperlichen wie an Ihrem geistigen Wohlbefinden zweifelt.“

Auf das Läuten erschien Luise, welche die Befehle entgegennahm und von Frau Leconte scharf frisiert wurde. Das Hausmädchen servierte das Frühstück und frizierte ebenfalls die Haushälterin; — zum Abräumen erschien die Köchin, die auch scharf und mürrisch auf die Fremde blickte. Offenbar hatten die Dienstboten sich darüber verständigt, daß sie alle die fremde Person genau ansehen wollten — der Instinkt sagte ihnen, daß sie nicht als Freundin der jungen Hausherrin, für welche die Mädchen schwärmten, erschienen sei, und Frau Leconte fühlte das Uebelwollen, welchem sie begegnete, sehr wohl.

Sobald sie mit Noel Warren wieder allein war, fragte Frau Leconte: „Wollen Sie die verschiedenen schriftlichen Beweise, die ich mitgebracht habe, lesen, Herr Noel? Es ist ein Brief von Fräulein Hart, welche ihre frühere Schülerin genau beschreibt und außerdem —“

„Ich mag nichts lesen,“ brummte Noel Warren mürrisch, „lassen Sie uns beraten, was zu geschehen hat.“

„Schön, Herr Noel — um richtig raten zu können, muß ich aber vor allem klar sehen, und so gestatten Sie mir wohl die Frage, ob Sie Ihr Testament gemacht haben?“

„Ja“, nickte Noel mit gesenktem Kopf.

„Zugunsten Ihrer Frau?“

„Ja.“

„Haben Sie ihr alles vermacht?“

„Nein.“

„War es Ihr Wunsch, Herr Noel, oder war's in Berücksichtigung des Wunsches Ihrer Gattin, daß Sie Frau Warren nur einen Teil Ihres Vermögens vermachten?“

Diesmal schweig Noel Warren, und so fragte Frau Lecointe nach einer Weile ruhig: „Wieviel haben Sie ihr vermacht?“

„100 000 Pfd. Sterling.“
„Ah — also genau so viel, wie Herr Michael Warren von seinem Bruder Arthur geerbt hat — Frau Warren hat Sie nur gebeiratet, um das verlorene Erbe wiederzuerlangen — recht schmeichelhaft in der Tat!“

Noel Warren stöhnte laut und Frau Lecointe fuhr mitleidslos fort: „Zwischen diesem Erbteil von 100 000 Pfd. Sterling steht nur Ihr Leben, Herr Noel, und nach der Entdeckung, die wir oben gemacht haben, gebe ich nicht viel für die Chance Ihres Altverdens!“

Noel Warren schlottete vor Angst. „So retten Sie mich doch, Lecointe,“ stammelte er, „sagen Sie mir, was ich tun soll.“

„Gogleich, Herr Noel — ist Schreibzeug hier?“
„Ja — dort auf dem Seitentisch ist alles.“

„Gut — hören Sie mich an, Herr Noel. Zuerst rate ich Ihnen, nicht allein hier zu bleiben, sondern mich zu begleiten, wenn ich die Villa Balliol im Laufe des Tages wieder verlasse.“

„Natürlich begleite ich Sie — ich will nicht hier vergiftet werden.“

„Recht so — bevor wir aber abreisen, müssen Sie ein neues Testament machen. Dies Testament muß derart sein, daß Ihre Frau kein Interesse an Ihrem Tode hat.“

„Das soll es — nicht einen Pfennig erhält sie.“
„Das Testament legen Sie in die Hand einer Vertrauensperson — nicht in meine Hand, denn ich bin nur Ihre Dienerin — in die Hand einer anderen Persönlichkeit. Bevor Sie dies Haus verlassen, schreiben Sie Ihrer Frau, was Sie heute entdeckt haben, und daß Sie nicht allein ein neues Testament errichtet haben, welches ihr keinen Pfennig zuweist, sondern daß Sie ihr auch verbieten, Ihnen je wieder unter die Augen zu treten.“

„Ja, ja — das will ich — oh, sie soll mich kennen lernen! Aber wie kann ich hier mein Testament machen? Herr Lescombe ist in London, und hier kenne ich keinen Advokaten!“

„Herr Noel,“ sagte Frau Lecointe siegesbewußt, „bevor ich hierher kam, nahm ich Rücksprache mit einem Rechtskundigen, der mir einen Entwurf für ein Testament aufsetzte — daran soll's nicht fehlen. Ich diktiere Ihnen und Sie schreiben. Was Ihnen evtl. Testamentvollstrecker betrifft —“

„Als solchen möchte ich den Admiral Vertram wählen,“ rief Noel lebhaft.

„Sehr gut, Herr Noel — sind Sie jetzt bereit?“
„Sawohl — diktieren Sie mir.“

Frau Lecointe entnahm ihrer Reisetasche zwei Schriftstücke, entfaltete das erste und diktierte langsam: „Ich, Noel Warren, wohnhaft in der Villa Balliol bei Dumfries in Schottland, widerrufe hierdurch das am 30. September 18. . . errichtete Testament und entwerfe ein neues, als dessen Vollstrecker ich den Admiral a. D. Arthur Gerard Vertram zu St. Croix bei Dffory in Effer ernenne.“

„Haben Sie diese Worte, Herr Noel?“
„Ja.“

„So sagen Sie mir vielleicht als ungefähre Richtschnur, wenn Sie die größere Hälfte Ihres Vermögens in Ihrem ersten Testament bestimmt hatten?“

Es war Noel Warren nicht aufgefallen, daß der „Entwurf“ davon sprach, daß das erste Testament am 30. Sept. 18. . . errichtet worden sei, und Frau Lecointe somit schon, ehe sie ankam, gewußt hatte, daß er ein Testament gemacht; dagegen fiel es ihm jetzt auf, daß sie direkt fragte, wen er be- dacht — sollte er ihr sagen, daß er sie vergessen hatte?“

„Lassen wir mein erstes Testament aus dem Spiel,“ sagte er nach kurzen Schwelgen; „der erste Satz in meinem neuen Testament soll —“

„Nun, Herr Noel?“
„Soll — für Sie sorgen, Lecointe.“

„Ich danke Ihnen, Herr Noel,“ sagte die Haus- hälterin ruhig — er begriff, daß sie seine Großmut als ihr Recht beanspruchte!

„Nun handelt sich's um Festsetzung der Summe, Lecointe —“

„Diese Schwierigkeit hat Ihr verewigter Vater bereits geubnet, wie Sie sich erinnern werden, Herr Noel.“

„Ich erinnere mich an nichts“, sagte Noel ver- stockt.

„Das bedauere ich — mein Zartgefühl verbietet mir, Ihrem Gedächtnisse noch weiter zu Hilfe zu kommen.“

„Was meinen Sie — wenn ich 1000 Pfund Sterling sagte?“

Frau Lecointe erhob sich mit der Miene einer beleidigten Göttin.

„Guten Tag, Herr Noel“, sagte sie kalt.
„So sagen wir 2000 Pfd. Sterling.“

Frau Lecointe faltete den Entwurf zusammen.
„3000 Pfd. Sterling.“
Keine Antwort.

„4000 Pfd. Sterling.“
Jetzt klinkte die Dame die Tür auf.
„5000 Pfd. Sterling.“

Die Tür wieder schließend, fragte Frau Lecointe: „5000 Pfd. Sterling und außerdem den Betrag der Erbschaftsteuer?“

„Nein.“
„Adieu.“
„Ja denn.“

Die Haushälterin nahm wieder Platz und sagte gelassen: „5000 Pfd. Sterling, sowie den Betrag der Erbschaftsteuer hatte Herr Michael Warren mir zugedacht, als der Tod ihn ereilte, mehr ver- lange ich nicht, aber auf mein Recht muß ich bestehen — fahren wir demnach fort: Ich gebe und vermache Frau Virginie Lecointe, Witwe des Professors Raoul Lecointe, der in Genf gestorben ist, die Summe von 5000 Pfd. Sterling samt der Summe der Erbschaftsteuer für diesen Betrag in Anerkennung der Treue, mit welcher sie meinem verewigten Vater und mir selbst gedient hat.“

„Nun kommt die Frage, Herr Noel — wer soll Ihr Universalerbe sein?“

„Mein Vetter Georg Vertram,“ entgegnete Noel Warren diesmal ohne Zaudern.

„Sehr gut, Herr Noel, Herr Georg ist Ihr bester Freund, und wenn er als Erbe seines Oheims dessen Güter später übernimmt, kann er mit Hilfe Ihres Geldes alles, was in Verfall geraten ist, wiederherstellen lassen — aus St. Croix ist etwas zu machen. Herr Georgs Schwester ist an einem Millionär verheiratet, und als Ihr Erbe ist Herr Georg auch nicht übel dran.“

„Lecointe — ich wollte Sie sprächen nicht beständig von meinem Erben, einwilligen will ich selbst noch meinen Besitz genießen“, knurrte Noel unwirsch.

„Herr Noel — Gott weiß, daß ich Ihnen nur das Beste gönne und wünsche — ich Sorge für Ihre Zukunft, damit Sie sich in Ruhe der Gegenwart freuen mögen. Um dafür zu sorgen, daß Ihr Ver- mögen später nicht in Ihrer Gattin Hand falle, bedarf es mehr als nur Ihres Testaments. Wer bürgt Ihnen dafür, daß die Glende nicht nach ihrem Tode Georg Vertram betört, gleichwie es ihr mit Ihnen gelang? Nicht ihm direkt dürfen Sie das Erbe vermachen — schreiben sie weiter Herr Noel — ich habe alles für Sie bedacht.“

Gehorsam schrieb Noel nach dem Diktat der Haushälterin: „Den Rest meines Totalbesitzes, nach Abzug des obengenannten Legats, der Kosten meines Begräbnisses und der zur Tilgung meiner etwaigen Verbindlichkeiten nötigen Summe vermache ich dem Admiral a. D. Arthur Gerard Vertram, dem oben- bezeichneten Testamentvollstrecker, und soll er dies Erbe nach seinem eigenen Willen und Dafürhalten verwenden. Geschrieben, gesiegelt und unterzeichnet vor Zeugen von mir selbst, Noel Warren, am dritten November 18. . .“

„So Herr Noel — nun nehmen Sie einen zweiten Bogen und schreiben Sie folgendes:“

„Immer und ewig schreiben — bald hab ich's satt“, brummte Noel kopfschüttelnd.

„Folgen Sie meinem Räte, Herr Noel, und schreiben Sie — es ist zu Ihrer eigenen Beruhigung.“

„Meinetwegen — was soll ich denn schreiben?“
„Einen geheimen Brief an den Admiral, Herr Noel.“

„Ah, — einen Brief, der ihm sagt, wie er das Erbe verwenden soll, Lecointe?“

„Wie klug Sie sind, Herr Noel — gerade darum handelt es sich. Also beginnen wir.“

„Villa Balliol bei Dumfries, 3. 11. 18. . .
Berehrter Herr Admiral!

Laut Testament habe ich Ihnen meinen Besitz vermacht, und sollen diese Zeilen Ihnen kurz mitteilen, wie ich dies Erbe verwendet zu sehen wünsche. Der gesamte Besitz soll Ihrem Vetter, meinem Vetter Georg Vertram zufallen, falls er zur Zeit meines Todes verheiratet ist — ist er verewigt oder noch ledigen Standes, dann wird er nur dann mein Erbe, wenn er genau sechs Monate nach meinem Tode vermählt ist, und zwar darf die Frau, welche er heimführt, nicht verewigt sein. Das Aufgebot soll öffentlich stattfinden und die Trauung muß in der Pfarrkirche zu Dffory festlich vollzogen werden.“

„Diese Details sind nötig, damit Herr Georg nicht etwa Ihre Witwe unter falschem Namen heiratet“, schaltete die Haushälterin erläuternd ein, und dann diktierte sie weiter:

„Werden die obigen Bedingungen nicht erfüllt, dann fällt der ganze Nachlaß an Georg Vertrams Schwester, Frau Girdstone. Um bestimmter Gründe willen darf niemand erfahren, daß dies vorgesehen ist — ebensowenig soll Georg wissen, daß ich es bin, der die Bedingungen gestellt hat — dieser Brief muß völlig geheim gehalten werden, und erst, wenn Georg verewigt und in Besitz des Vermögens ist, oder wenn dasselbe an Frau Girdstone übergegangen ist, ermächtigte ich Sie zur Mitteilung dieser Zeilen. Wie stets, in Liebe und Verehrung Ihr
Noel Warren.“

„So, jetzt siegeln sie den Brief, Herr Noel, und dann schreiben Sie auf die Außenseite:“

„Herr Admiral Vertram St. Croix bei Dffory, Effer — der Brief ist in sicherem Verhluß zu bewahren und erst eigenhändig zu öffnen, wenn ich gestorben bin.“

„Nun sind wir doch fertig — nicht wahr, Lecointe?“
„Gleich Herr Noel — zuvor muß das Testament von zwei Zeugen unterschrieben werden — ah, da draußen hält der Kutscher, der mich herbrachte, der mag den einen Zeugen abgeben, und als zweiten nehmen wir die Köchin. Ich werde beide rufen, und sie müssen dann den Leuten sagen, Sie hätten sie, ihre Namen als Zeugen unter ein Dokument mit Ihrer Unterschrift zu setzen — das genügt.“

Kaum fünf Minuten später erschienen der Kutscher und die Köchin; der Kutscher verbreitete einen penetranten Whiskyduft um sich her, und die Köchin sah fürchtam aus. Nachdem Noel Warren seinen Wunsch geäußert, frag der Kutscher mit der den Schotten innewohnenden Vorsicht: „Was ist's für ein Dokument, das ich unterzeichnen soll?“ Noel Warren wollte aufstehen, aber Frau Lecointe sagte rasch: „Der Mann ist in seinem Recht, Herr Noel, — Sie müssen ihm sagen, daß es Ihr letzter Wille ist, den er unterzeichnen soll.“

Mit saurer Miene machte Noel Warren die geforderte Mitteilung, worauf der bibelfeste Kutscher nickte und sagte: „Recht so, Herr — mitten im Leben sind wir im Tode! Alles Fleisch ist gleich Gras“ sagt das heilige Buch, und in der Offenbarung, — Sie müssen ihm sagen, daß es Ihr letzter Wille ist, den er unterzeichnen soll.“

Mit saurer Miene machte Noel Warren die geforderte Mitteilung, worauf der bibelfeste Kutscher nickte und sagte: „Recht so, Herr — mitten im Leben sind wir im Tode! Alles Fleisch ist gleich Gras“ sagt das heilige Buch, und in der Offenbarung, — Sie müssen ihm sagen, daß es Ihr letzter Wille ist, den er unterzeichnen soll.“

„Ja so — zuvor müssen Sie in unserer Gegen- wart Ihren Namen hinsetzen.“

Noel Warren unterzeichnete — der Kutscher schaute aufmerksam zu und setzte dann seinen Namen „Johann Heriot“ in deutlicher Schrift unter Noel Warrens Namen, während die Köchin mit zitternder Hand ihr „Katharine Noß“ hinstellte, noch einen mißtrauischen Blick auf Frau Lecointe warf und sich wieder entfernte.

„Sie können gehen,“ wandte Frau Lecointe sich an den Kutscher, „in spätestens einer Stunde fahren wir.“

„Schön, meine Dame,“ grinste der Kutcher, „aber wenn's ans Bezahlen geht, werden Sie nicht vergessen, daß Schreiben teurer ist als Kutschieren.“

„Gewiß nicht“, nickte die Haushälterin, und nun verließ auch der Kutcher das Zimmer.

„Lecomte,“ rief Noel Warren erobert, sobald er sich mit der Haushälterin allein sah, „sehen Sie denn nicht, daß der Kerl betrunken ist? Mit dem Fahre ich nicht!“

„So wollen Sie allein hierbleiben, Herr Noel?“ „Oh, Lecomte — wie grausam sie doch sind — Sie wollen mich hier sterben lassen“, schluchzte das arme kleine Scharfah.

„Gewiß nicht Herr Noel — wollen wir morgen fahren? Soll ich den Kutcher heimschicken nach Dumfries und seinem Herrn schreiben, er möge uns morgen einen anderen Mann schicken?“

„Ja, ja Lecomte — so soll's sein — bleiben Sie heute nacht hier, und morgen reisen wir zusammen fort.“

„Gut — so will ich den Kutcher ablohnen und ihn eine Zeile an den Fuhrhern mitgeben.“

„Tun Sie das, Sie gelobte Lecomte, und dann reisen wir gemächlich zusammen, wie in den alten schönen Tagen.“

Seine schwache Stimme brach bei den letzten Worten, und über sich selbst gerührt, schluchzte Noel Warren jetzt nach Herzenslust, während Frau Lecomte eine Zeile schrieb und dann ging, um mit dem Kutcher zu verhandeln.

Ins Wohnzimmer wieder zurückgekehrt, fand sie Noel Warren wieder getrostet am Kamin sitzen; er bat sie, zu läuten und fügte erklärend bei: „Das Zimmermädchen soll das Fremdenschlafzimmer heizen und es Ihnen behaglich machen, Lecomte; nichts soll verjämmt werden, denn ohne Sie —“

„Es war nur meine Schuldigkeit, Herr Noel — bevor indes das Mädchen kommt, wollen wir die beiden Dokumente wegschließen. Am besten wäre es, beide in einem Advent zu versiegeln und dieses an den Admiral zu adressieren — ich werde dann schon Sorge tragen, daß der Brief sicher in seine Hände kommt.“

Nach vielen Zureden entschloß sich Herr Warren, der zu Zeiten eigenmächtig war wie ein Maultier, die Adresse zu schreiben und beizufügen: „Durch Frau Lecomte zu übergeben“, siegeln aber wollte er den Brief durchaus nicht, und so mußte es die Haushälterin seiner Statt mit seinem Pefschacht tun.

Dann barg sie den Brief in ihrer Reisetasche, fest davon überzeugt, daß nun allen Eventualitäten vorbeugt sei und Margarete Warren vor Wut bersten werde.

Kein Zweifel an der Rechtskräftigkeit des Dokument beschloß sie — das Vertrauen auf ihren Rechtsfreund stand felsenfest, und in bester Stimmung nahm sie dann am Kamin neben ihrem Herrn Platz.

Auf das Läuten erschien Luise, die den Befehl erhielt, das Fremdenzimmer zu heizen und Herrn Warrens Handkoffer zu packen, da er morgen in Begleitung seines Gastes verreisen wolle, wie er kurz sagte.

Luise knirzte stumm und verschwand sofort wieder — offenbar hatte Frau Lecomte keine Gnade vor den Augen der Dienerschaft in der Villa Balliol gefunden.

Die Zeit bis zum Diner verging in bleierner Langsamkeit; Noel Warren schwachte unaufhörlich, und Frau Lecomte seufzte erleichtert auf, als er allmählich verstummte und einschliefe.

Bei Tisch ward er wieder munter — er sprach französisch mit der Haushälterin, damit die aufwartende Luise ihn nicht verstehen sollte, und nach aufgeborener Tafel legte die Lecomte ihm eine Patience, allein bald schlief er wieder ein, und diesmal war sein Schlaf unruhig und offenbar durch schwere Träume gestört.

Er knirschte mit den Zähnen, er ballte die kleinen Fäuste und stöhnte schließlich so qualvoll auf, daß Frau Lecomte den Schürhaken hinwegwarf, um ihren Herrn zu wecken.

Wirk um sich blickend, rief er heftig: „Sie soll erfahren, was es heißt, einen Mann zu hintergehen — ich werde ihr schreiben, Lecomte, und sie wird den Brief nicht an den Spiegel stecken! Ich —“

„Sie dürfen sich nicht aufregen, Herr Noel“, sagte die Haushälterin warnend, „wenn Sie krank werden, können Sie morgen nicht reisen. Am besten gingen Sie hinauf, zögen ihren Schlafrock an und suchten sich recht ruhig zu halten, sonst schlafen Sie nicht, wenn Sie nachher zu Bett gehen.“

„Ach ja, Lecomte — Sie haben recht.“ Da fällt mir ein, könnten Sie mir nicht einen leichten Whisky machen, bevor ich zu Bett gehe? Ich schlief stets so gut, wenn ich ein Glas Whisky getrunken hatte, und Sie verstehen's so prächtig, das Getränk schäumig zu rühren.“

„Gut, Herr Noel — ich bringe Sie erst hinauf und dann schlage ich den Whisky hier im Zimmer auf der Spiritusmaschine.“

Sobald Noel Warren in dem behaglich erwärmten Schlafzimmer installiert war, ging die Haushälterin wieder hinab, läutete und befahl dem Mädchen, ihr einen kleinen Kupfertigel zu bringen samt Quirl, sowie Weiskwein, ein Ei, Zucker, Zimmt, ein großes Hentelglas und einen Löffel. Zu ihrem stillen Aerger brachten Luise und das Zimmermädchen

Zu den Vorgängen in Albanien.



Effad Pascha.

Albanien, das jüngste Fürstentum Europas, hat schwere innere Kämpfe durchzumachen. — Wie die Untersuchungen ergeben haben, ist Effad Pascha die treibende Kraft der Unruhen gewesen; er soll auch Mörder gegen den Fürsten gedungen haben. Effad Pascha ist vom Fürsten Wilhelm aus Albanien verbannt worden.

abwechselnd je eine Ingredienz, und es verging fast eine halbe Stunde, bis sie alles beisammen hatte.

Als sie endlich mit der Bereitung des heißen Trankes beginnen wollte, zeigte sich, daß der Spiritus in der Maschine ausgebrannt war, und so mußte sie abermals läuten.

Bis die Maschine in Ordnung war, wollte sie sich schnell nach Noel umsehen — als sie sein Zimmer betrat, sah sie ihn gerade vom Tisch nach seinem Sessel zurückzuschlüpfen, und ein Blick auf das Schreibgerät zeigte der Haushälterin, daß die Feder naß war.

„Herr Noel — Sie sollten heute nicht mehr schreiben“, mahnte Frau Lecomte.

„Ich will ja auch nicht schreiben“, log er trozig, und kopfschüttelnd entfernte sie sich wieder. Nach etwa zehn Minuten war der Whisky fertig, die Haushälterin stellte das gefüllte Glas samt Löffel auf ein Tablett und ging, ihre Schritte dämpfend, wieder hinauf.

Diesmal hatte er ihr Kommen offenbar überhört; er saß am Tisch, ihr den Rücken zuehend, und ein rascher Blick zeigte der Haushälterin, daß er die Feder in der Hand hielt.

„Aber Herr Noel,“ sagte Frau Lecomte vorwurfsvoll, „Sie werden gewiß nicht einschlafen, wenn Sie noch schreiben.“

Noel Warren antwortete nicht — Frau Lecomte stellte das Tablett nieder und trat an ihren Herrn heran; er rührte sich nicht. — Noel Warren war tot.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Am fünften November erhielt Dr. Loscombe ein von Frau Noel Warren, geschriebenes, von Par-Terrace in London datiertes Billet, in welchem sie ihm mitteilte, ihr Kammermädchen Luise, welches sie in der Villa Balliol zurückgelassen, während sie für einige Tage nach London gereist sei, habe ihr geschrieben, die frühere Haushälterin ihres Gatten sei am Tage ihrer Abreise in der Villa angelangt und habe Herrn Warren veranlaßt, ein neues Testament zu errichten.

Frau Lecomte sei in der Villa abgestiegen und habe die Absicht ausgesprochen, den Hausherrn am nächsten Tage mitzunehmen. Luises Brief, am Abend des dritten November geschrieben, sei ihr am vierten November zugegangen, und bitte sie Herrn Dr. Loscombe um freundschaftliche Bestimmung, wann sie ihn sprechen könne.

Der Advokat antwortete umgehend, er erwarte Frau Warren am sechsten nachmittags um drei Uhr — die mitgeteilten Tatsachen seien in hohem Grade bedauerlich, doch hoffe er, der Bericht des Mädchens sei übertrieben, da Dienstboten stets zu Uebertreibungen geneigt seien.

Margarete hatte ihren Brief an Dr. Loscombe selbst zur Post gegeben, als sie am Vormittag des Fünftens ausging — sie feierte indes sehr bald wieder in die Familienpension, in der sie abgestiegen war, zurück, und im Gegenatz zu ihrem strahlenden Aussehen beim Weggehen erschien die junge Frau bei ihrer Heimkehr verstört und kummervoll. Was diese Veränderung hervorbrachte, erhellt am besten aus einem Briefe, den sie nach ihrer Rückkehr an Fräulein Hart schrieb: „Ich wollte Sie aufsuchen,“ lautete das Billet, „um Sie wiederzusehen und von Ihnen Noras Adresse zu erfragen — war ich doch nur nach London gekommen, um meine einzige Schwester ans Herz zu drücken. In Ihren Salon geführt, um dort zu warten, weil Sie noch Besuch von einer Dame hatten, wie mir das Mädchen sagte, hörte ich Sie im aufstehenden Gemach mit Nora sprechen; — ohne zu wollen, vernahm ich, daß Sie mit Frau Lecomte in Verbindung stehen, und daß diese, meine bitterste Feindin, Ihnen und Nora die Auskunft verdankt, welche es ihr ermöglicht hat, meinen Spuren zu folgen!“

Diese Kenntnis löst mich für immer von Ihnen, von Nora — ich zürne ihr nicht, aber ihr Verrat hat mich ins Herz getroffen! Leise verließ ich den Salon und unbemerkt das Haus — meine Absicht war überflüssig geworden!

Ich weiß nicht, weshalb Sie beide nach mir forschen, aber ich rate Ihnen, es aufzugeben, ich bin nicht mehr das verlassen, vormundete Mädchen, welches in York ihren Spähern entkam — heute steht mir das Geleß zur Seite — der Erzbischof von Canterbury fertigte die Speziallizenz aus, laut welcher ich getraut wurde — der Pfarrer von Aldborough hat die Trauung vollzogen, und war ich früher niemands Tochter, so bin ich heute jemandes Gattin! — —

Sagen Sie Nora, sie werde mich nicht eher wiedersehen, bis ich für sie das Vermögen errungen habe, welches unser Vater uns hinterließ — vielleicht kommt dieser Tag bald.

Margarete Warren.“ Zu derselben Zeit, in welcher Fräulein Hart diesen Brief erhielt, brachte die Post Margarete eine Zeile von Dr. Loscombe. Er schrieb ihr, infolge des plötzlichen Todes seines Klienten reise er sogleich nach Schottland, und sie möge seine Mitteilungen von dort in London erwarten. —

Aus den pünktlich eingehenden Nachrichten des Advokaten erfuhr denn auch Margarete bald genug, daß Luise nicht übertrieben hatte, und daß ein neues rechtskräftiges Testament, dessen Abtschrift Dr. Los-

Beiteres.

Aus der Münchener Jugend.

Der Mägen. Am Honoratorkonsummittich wird wieder einmal über das Projekt diskutiert, ob man ein Stadttheater mit freiwilligen Spenden der Bürgerschaft erbauen solle. „Dast Du's gebort?“ wendet sich der Bürgermeister an den Riffolo Frig. „Ein Stadttheater soll errichtet werden! Was gibst Du denn dazu?“ — „Meine Einwilligung, Herr Bürgermeister!“ lautete die prompte Antwort.

Wahre Geschichte. Den Einjährigen wird das Grüßen eingebillt. Heute wird besonders das Verhalten auf der Straße geübt. Zu diesem Zwecke müssen die Vaterlands-

verteidiger auf dem Kafenerhof hin und her gehen und es springt plötzlich aus der Ecke oder faukt aus dem Winkel ein imitrierender Unteroffizier heraus und schreit: „Ich bin eine fönigliche Höhe!“ oder „Ich bin der Stadtkommandant“ usw. Daraufhin ist die vorschriftsmäßige Ehrenbeugung zu erweisen. So pflanzt sich heimtlich vor einem Einjährigen ein Unteroffizier auf: „Ich bin eine Hofequipe.“ Der Einjährige marschiert aber ruhig weiter. Entrüftet ruft der Kafenerhofgewaltige: „Warum grüßen Sie denn nüt? Sö...?“ — Der unglückliche Einjährige antwortet: „Entschuldigen, ich hab' geglaubt, es list niemand drin!“
Sidende Kunst. — Der Membrand scheint echt zu sein, Herr Kommerzienrat. — „Nachher is' der Van Dyd auch, denn der stammt von demselben Meijer!“

Produktion. „Wie — Sie haben schon wieder ein Buch veröffentlicht?“ — „Ja, mein Wort, ich bin jo gerüstet — ich schreibe immer!“
Braunhewiger Festtage. „Gestern beim Statthalter, heute beim Stammhalter, und nächsten wieder in paar Schiffstausen! Wenn je's man bloß nicht durcheinanderbringen und zerfchmeißen an dem kleinen Prinzen in die Selt!“
Die ungeratene Mutter. „Mama hat gar kein Verständnis für die neue Mode. Immer denkt sie, es ist ein Riß und näht mir den Rockschlitz wieder zu.“
Große Ereignisse. ... D'Ulsterri'n merkt ma bei uns aa scho'. Für mein ham' ja mit zwoa Mart' bot'n im Pfaundhaus!“ (Aus „Simplicifimus.“)

Die Uhr kostet 13 Mark. Mod. 10.344. Garantie 2 Jahre.

UHREN Goldwaren Musikinstrumente für jedermann!

Man erhält umsonst und portofrei unseren Katalog mit über 6000 Abbildungen von Taschenu Wanduhren, Weckern, Ketten, Schmucksachen aller Art, photographischen Apparaten, Prismen- u. Theatergläsern, Geschenk-Artikeln für den praktischen Gebrauch und Luxus, Sprechmaschinen, Spielwaren und Musikinstrumenten. ::

Wir liefern auf **Teilzahlung**

Der Besteller bekommt die Ware, die er wünscht, und die Bezahlung geschieht in monatlichen Raten.

Wie sehr unsere Kunden mit unserer Ware zufrieden sind, und wie gern unsere alten Kunden weiter bei uns kaufen, beweist folgender beglaubigter Bericht des öffentlich angestellten beidseitigen Bücherrevisors und Sachverständigen.

Beweis.

Aus den mir vorgelegten Aufstellungen der Firma Jonass & Co., G. m. b. H., zu Berlin, habe ich festgestellt, dass in einem einzigen Monat von alten Kunden, das sind solche, die schon früher von der Firma Ware bezogen, brieflich 20687 Nachbestellungen eingegangen sind.

Berlin, den 11. Januar 1913.
gez. D. Schönwandt,
öffentlich angestellter Bücherrevisor.

Viele tausende Anerkennungen. Hunderttausende Kunden. Jährlicher Verkauf von über 25000 Uhren.

Überzeugen Sie sich daher von unserer Reellität und Leistungsfähigkeit und fordern Sie ohne jede Kaufverpflichtung umsonst und portofrei Katalog mit ca. 6000 Abbildungen von Taschenuhren, Wanduhren und Weckern, Ketten, Schmucksachen aller Art, photographischen Apparaten, Taschenrechnern, Spielwaren, Geschenkartikeln für den praktischen Gebrauch und Luxus, Sprechmaschinen, Musikinstrumenten und Spielwaren.

JONASS & Co., BERLIN K & 378
Belle-Alliance-Strasse 3.

Echten extra starken **Karmelitergeist** Whithorius- (vorzüglich wirkendes Massagemittel) Dtz. Mk. 2.50 bei 30 Fl. Mk. 6.— franko. **Karmelitergeist-Fabrik E. Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.**

Garantie Betten mit **Garantie Daunen** pro Pfund 3,25 Mark per Nachnahme. Nicht-geltendes Geld zurück. **Garantie Betten-Fabrik, Hoff., Bremen 1.**

Verfälscht Gebirgs- **Wacholderessenz** Alkoholisches Blutreinigungsmittel 10 Pfund-Blechkanne 4,50 M. 1 Pfund Warenprobe für 50 Pfg. **Laboratorium P. Seifert, Dillenburg Nr. 52 bei Waldenburg (Schlesien-Gebirge)**

Wollen Sie Geld sparen und Ihre Garderobe staunend billig und dabei sehr gut kaufen? Eleg. Herren-Anzüge 9,50 und 11 Mk. Kinder-Anzüge 2,50, 3,00, 4,00 Mk. Verlangen Sie sofort Preisliste. **H. Balisehus, Marlow 1 M.** Bei Bezug von Waren bitten wir, sich :: auf dieses Blatt zu berufen. ::

Lerne Violine ohne fremde Hilfe! Ohne Vorkenntnisse kann jeder, ob alt, ob jung, nach der vortrefflichen „Polar“-Methode leichtere Lieder, Volks- und Opernmelodien schon in wenigen Stunden spielen. Vollständige Anleitung mit 50 Musikstücken aller Art Mark 3,50 inklusive Porto. Prospekt gratis. **Musik-Verlag „Euphonie“, Berlin-Friedenau 41.**

Petroleum - Gaskocher „Original - Favorit“. Vollkommenster Schnellkocher der Gegenwart. Kocht 1-3 grosse Töpfe in wenigen Minuten. Ermöglicht die Zubereitung ganzer Mahlzeiten. Für jeden Haushalt und Sommerfrische unentbehrlich. **Garantierter saurer und geruchloser, explosionssteher. Geringster Verbrauch von gewöhnlichem Petroleum. Bedeutende Ersparnis an Kohlen. Billiger als Gas. Preis 16,75 M. franko per Post. 3 Monate Ziel.** Direkt von den Fabrikanten **Schreiber & Co., Dresden-A. 79,** Mittelstrasse 18 v. Spezialität für Heiz- und Kochöfen.

Gyllenhammars Patent Körner-Backfutter (circa 100 Futterwerteinheiten) rein vegetabilischer und vegetabilisch-animischer **Kraftfuttermehl Marke „Götin“** Mischung sowie **Für Gross- und Kleinvieh aller Art** haben sich laut vielen freiwilligen Fütterungsstaten **vorzüglich bewährt**, und gelten unbestritten als die **rentabelsten Futtermittel** im Markt. Im Jahre 1912 wurden allein in Deutschland **800 000 Zentner** von Gyllenhammars Futtermitteln gehandelt. — Wo nicht von Händlern oder Genossenschaften erhältlich, wenden Sie sich an die General-Konzessionäre: **Alfred Kock & Co., Berlin-Charlottenburg und Bremen** für Ostelbien für das Gebiet westlich der Elbe.

Echte Hienfong-Essenz extra starke höchst aromatisch, 4 Dutzend 2,50 Mk., wenn 30 Flaschen 6,00 Mk. portofrei Chem.-pharm. Laboratorium **Paul Hartung, Königsee i. Th. 65.**

Geld zu kulanten Bedingungen geg. Wechsel, Schecks, Ratenrückzahlung Selbstgebr. Rent. V. H. H. W., Winterfeldstr. 34.

Magerkeit. Schöne volle Körperformen durch inner Orient. Kraftpulver „Büster“, ges. gesch. preisg. n. gold. Medaille. In 6-8 Woch. bis 30 Pfd. Zunahme, garant. unersch. Streng reell, kein Schwundel. Viel Dank schreiben. Kart. m. Gebrauchsanz. 2 M., 3 Kart. 5 M. Postanw. oder Nachnahme. Porto extra. **H. Franz Steiner & Co., G. m. b. H., Berlin 52, Bilitzstr., 54.**

Lecithin - Nerven - Nahrung (Lecithin-Milchweiss) Ein Nähr- und Kräftigungsmittel für schwächliche Personen jeden Alters, die einer energischen Ernährung bedürfen. Die Lecithin-Nerven-Nahrung enthält 25% Lecithinweiss in Verbindung mit reichlichen Mengen Milchweiss u. dem für schwächliche Organe so überaus wertvollen Haemoglobin. Pro Karton 6 Mark. Porto und Nachnahme extra. **Medz. Verh. Medico, Berlin-Friedenau 310.**

Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H.
Berlin SW. 68, Ritterstraße 50.

In unserem Verlage erscheint:

Kommentar zum Preussischen Wassergesetz
bearbeitet von
Justizrat Bitta, Breslau und Landrat Dr. v. Rries, Filehne.

Für die Zuverlässigkeit des Kommentars bürgen die genannten beiden Autoren, welche als Berichterstatter des Abgeordnetenhauses an der Gestaltung des wirtschaftlich und juristisch gleich schwierigen Gesetzes den hervorragendsten Anteil haben und als Sachverständige ersten Ranges anzusprechen sind.

Preis in Leinwand gebunden 25 Mark

Korpulenz ist schädlich und wird beseitigt durch unseren äusserlich anzuwendenden **Entfettungs-Crème.** Ein ideales Mittel, um lästiges, nicht gewünschtes Fett in kurzer Zeit zu entfernen. Vollständig unschädlich. Keine Diät. In Gläsern von Dose 5 Mark. Porto und Nachnahme extra. Diskret. Versand d. B. Steinaecker, Berlin-Friedenau 87, Stubenrauch Strasse 49.

Prachtvolle Uhr umsonst! Senden Sie uns Ihre Adresse, wir senden Ihnen franko 25 Stück wunderschöne Schmucksachen. Verlangen Sie diese das Stück zu 20 Pfg. und senden Sie uns den Erlös von 5 Mark ein, so erhalten Sie sofort nach Eingang des Geldes eine gutgehende Remonteur-Uhr umsonst und franko, wofür wir 1 Jahr Garantie leisten. Kein Geld im voraus, nur Adresse senden. An Kinder wird nicht geliefert. Verkaufszeit 14 Tage. **Versandhaus Grabitz, Abt. 178, Berlin O. 27, Andreasstraße 39.**

Verantwortlich für die Redaktion, Geschäftliches und Anzeigen: Fritz Geygel, Neudamm. — Verlag: Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin SW 68. — Rotationsdruck: Wilhelm Greve, Berlin SW 65.